

Lage und Aussichten der Brauereien.

Das zu Ende gehende Braujahr steht zwar noch ganz unter dem Zeichen des Weltkrieges, aber trotzdem hat das deutsche Braugewerbe es weiterhin verstanden, unter den veränderten Bedingungen seinen Platz in der deutschen Wirtschaft gut zu behaupten. Der Geschäftsgang aller deutscher Brauereibetriebe ist bei den reichlichen Arbeitsverhältnissen der Daheimgebliebenen und den außerordentlich großen Anforderungen der Heeresverwaltung für die Feldtruppen verhältnismäßig gut. Die Gesamtnachfrage im Inlande kann nicht entfernt gedeckt werden, während der Bierbedarf der Armee zum überwiegendsten Teile sichergestellt werden konnte. Der Mangel an Braumaterialien zwang das Gewerbe auch im laufenden Braujahr zu verschiedenen Maßregeln zur Streckung des Rohmaterials. Man kann aber feststellen, daß sich das gesamte deutsche Braugewerbe überraschend gut in die nun einmal geschaffene Zwangslage gefunden hat, und man kann mit guten Gründen annehmen, daß sich die Allgemeinlage dementsprechend nicht so sehr verschlechtert hat, als noch vor Jahresfrist zu befürchten war. Zwar werden viele der kleinen und kleinsten Brauereien gezwungen, wegen der Unmöglichkeit, sich bei den herrschenden abnormen Materialpreisen die erforderlichen Kredite zur Beschaffung der notwendigsten Rohstoffe zu sichern, ihre Betriebe vorübergehend zu schließen. Jedoch ist letzten Endes die Lage jener Betriebe noch dadurch leidlich gestaltet worden, daß die größeren Brauereien und die Großbetriebe fast restlos die den Kleinbetrieben zustehenden Braukontingente aufgekauft und ihrerseits zur Verbraugung gebracht haben.

Weiter verschlechtert haben sich hingegen die Verhältnisse der Brauereien in bezug auf die wirtschaftliche Lage der Abnehmer. Der Gastwirtstand hatte unter all den drückenden Verhältnissen der Versorgung mit Nahrungsmitteln naturgemäß am meisten zu leiden, und in seinen Kreisen muß die übergroße Mehrheit froh sein, wenn sie sich noch gerade über Wasser halten kann. Ein außerordentlich großer Prozentsatz aller Gastwirte, besonders in den größeren Städten, ist den Kriegsverhältnissen zum Opfer gefallen und war gezwungen, sich anderen Berufen zuzuwenden. Mit den einschneidenden Verlusten, die dem Braugewerbe dadurch entstanden sind, wird sich dieses abzufinden haben.

Die Zukunft des Braugewerbes hängt in allererster Linie von dem Ausfall der Ernte ab und von dem darauf sich stützenden Anteil an Rohmaterialien, den die Reichsbehörde für das Braugewerbe wird freigeben können. Es ist in Aussicht genommen, wie im laufenden Jahre ursprünglich beabsichtigt, den Brauereien die Produktionsmöglichkeit von 60 pCt. ihrer früheren Erzeugung zu belassen, und es muß erhofft werden, daß der Ernteausschlag die Möglichkeit dazu auch wirklich gibt. Trifft das zu, so darf man annehmen, daß das Braugewerbe es verstehen wird, auch im kommenden Jahr seinen Platz im Wirtschaftsleben Deutschlands ohne nachhaltige Schädigung zu behaupten. Für die weitere Zukunft dürfte nach Lage der Dinge die Reichsregierung gewillt und genötigt sein, eine gesetzliche Regelung der Produktionsverhältnisse vorzunehmen und damit nicht nur die Lebensbedingungen einer großen Mehrheit der Angehörigen des Gesamtbraugewerbes sicherzustellen, sondern sich dabei gleichzeitig eine neue kräftige Steuerquelle zu erschließen. Es ist also damit zu rechnen, daß auch die nächsten Jahre nach Friedensschluß, schon infolge der gänzlichen Entblößung des Marktes mit Rohmaterialien, eine weitere Kontingentierung der Produktion, die gegen die Höhe der Friedensproduktion zurückbleiben muß, erheischen werden. Der Staat dürfte, allerdings unter Anhörung der beteiligten Kreise, nach einem von ihm bestimmten Schlüssel den Einzelbetrieben ihre Quoten zuteilen und deren Ueberschreitung mit einer nicht unerheblichen Mehrsteuer belegen. Damit wird nicht nur der Steuersäckel des Staates gefüllt, sondern auch die Geschäftsfähigkeit des minder kapitalkräftigen Brauers geschützt werden.

Nach Friedensschluß werden manche Betriebe, die ihren großen Ausstoß größtenteils der Volkstümlichkeit ihrer Marke verdanken, sich einer ganz neuen Lage gegenüber sehen. Sie werden sich bemühen müssen, ihr altes Ansehen zu behaupten, denn die Knappheit des Stoffes hat viele Abnehmer und Biertrinker ihrer Marke entwöhnt, beide sind froh, Bier zu erhalten, gleichviel welches. Hingegen werden die Brauereien nach Beendigung des Krieges die Einführung fremder Biere nicht mehr als bisher zu fürchten haben. Die an sich geringen Mengen ausländischen Bieres, die zurzeit aus Dänemark, Schweden und Holland im deutschen Konsum aufgetaucht sind, bedeuten lediglich Ersatzversuche zur Milderung bestehenden Mangels, bedingen sehr große Unkosten an Fracht und Zoll, so daß dieses Getränk sich um rund 100 pCt. teurer stellt, als das deutsche Bier. So werden diese Biere zweifellos nach Beendigung des Notstandes restlos wieder aus dem Markt verschwinden.

Was nun das Ergebnis des laufenden Jahres anlangt, so wird sich voraussichtlich der finanzielle Stand zwar nicht verbessern, aber auch nicht wesentlich verschlechtern, so daß man bei vorsichtiger Beurteilung, unter Berücksichtigung der jetzigen Allgemeinlage annehmen darf, daß die Schlußbilanzen des laufenden Jahres denen des Vorjahres im allgemeinen nicht nachstehen werden. Den gesteigerten Unkosten für alle Rohmaterialien und Bedarfsartikel, den erheblichen Ausfällen an Debitoren sowie der Kriegsfürsorge, für die die Groß-Berliner Betriebe allein bisher über 3 Millionen Mark aufbrachten, stehen die erhöhten Bierpreise und die schwächeren Biere ausgleichend gegenüber.